

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

---

*E 320/1960*

**Kalapalo — Brasilien (Xingúquellgebiet)  
Ringkampf**

Mit 1 Abbildung

GÖTTINGEN 1964

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht  
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, farbig): 37 m  
Vorföhrdauer: 3½ Min. — Vorföhrgeschwindigkeit: 24 B/s

Der Film zeigt Ringkämpfe jüngerer Kalapalomänner, ebenso spielende Knaben, die Ringer nachahmen. Die Kämpfe, die auf dem Dorfplatz des am Kuluene gelegenen Kalapalodorfes stattfinden, werden durch ein tanzartiges Kreisen der meist bemalten Gegner eingeleitet. Wenn einer der Ringer das Gleichgewicht verliert oder geworfen wird oder wenn es gelingt, den Gegner am Fuß oder Bein so zu fassen, daß dieser wehrlos ist, ist der Kampf beendet.

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1955 durch  
R. FÜRST, Genf  
Bearbeitet und veröffentlicht durch  
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen  
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)  
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

# Kalapalo — Brasilien (Xingúquellgebiet)

## Ringkampf

G. BAER, Basel, und R. FUERST, Genf

### I. Allgemeine Vorbemerkungen

#### Zur Kultur der Kalapalo

Die Kalapalo wohnen am Kuluene unter etwa  $12^{\circ} 30'$  s. Br. und  $53^{\circ}$  w. L. Der Kuluene ist einer der fünf Quellflüsse des Xingú. Dessen gesamtes Quellgebiet gehört zum Bundesstaat Mato Grosso und liegt in einer Übergangszone, die vom Savannenhochland des Mato Grosso zum Regenwaldtiefland des Amazonas überleitet. Für das Savannenhochland sind langgestreckte Höhenzüge, die sogenannten Serras, typisch, die sich meist nicht mehr als hundert Meter über die Ebene erheben. Das Hochland liegt durchschnittlich 400 m ü.d.M.: der Unterlauf der Quellflüsse rund 250 m ü.d.M.

Das Klima ist gekennzeichnet durch den Wechsel von Trocken- und Regenzeit. Die Trockenzeit, d.h. der Winter, beginnt im Mai und dauert bis in den September. Etwa vom Juni bis zum August regnet es gewöhnlich nicht. Der Regen setzt gegen Ende September ein und hält bis zum April an. Die Niederschläge fallen in Form täglicher heftiger Gewitterregen. Im Januar wird die Regenperiode etwa zwei Wochen lang unterbrochen, diese bleiben meist niederschlagsfrei. Die Tageshöchsttemperaturen und die tiefsten Temperaturen der Nacht liegen in der Trockenzeit zuweilen über  $20^{\circ}$  C auseinander. Während der im Mittel wärmeren Regenzeit sind die Unterschiede geringer.

Obwohl die Indianerstämme des Xingúquellgebietes 1884 und 1887 von K. v. D. STEINEN entdeckt und beschrieben wurden und nach ihm mehrere Forscher das Gebiet bereisten, blieb dieses im ganzen doch bis 1942 isoliert. Damals stieß eine brasilianische Expedition bis zum Kuluene vor und erschloß mit dem Bau von Pisten und Flugfeldern praktisch das ganze Gebiet zwischen dem Rio das Mortes und dem Xingúoberlauf.

Seit jener Zeit bemühten sich besonders brasilianische Ethnologen um die Erforschung der im Quellgebiet lebenden Stämme. Besondere Erwähnung verdienen die Gebrüder CLAUDIO und ORLANDO VILLAS

Boas, die seit über einem Jahrzehnt die „xinguanos“ betreuen und wesentlich dazu beigetragen haben, daß diese Indianer bis heute überlebten. Unterstützt wurden die VILLAS BOAS vom brasilianischen Indianerschutzdienst oder SPI (Serviço de Proteção aos Índios), dessen Agenten in eigens errichteten Posten das Indianergebiet kontrollieren und zu verhindern suchen, daß Fremde unbemerkt eindringen. Diese Agenten sind oft auch in der Heilkunde ausgebildet, um den Indianern beim Auftreten von Epidemien beistehen zu können. Die Überwachung des Indianergebietes durch den SPI ist seit langem durch den zunehmenden Kontakt zwischen Eingeborenen und „civilizados“ notwendig geworden. Auf die Rechnung dieses vermehrten Kontaktes muß der starke Rückgang gesetzt werden, denn eingeschleppte Krankheiten, wie Grippe, Husten und Masern, wie auch das feige Abschließen der Indianer durch Kolonisten haben die Zahl der „xinguanos“ von 2500 bis 3000 im Jahre 1887 auf rund 600 im Jahre 1955 reduziert. (Der Stamm der Kalapalo zählte 1955 etwa 120 Individuen.)

Insgesamt sind im Xingúquellgebiet vier Sprachgruppen vertreten: die Tupí, die Karaiben, die Aruaken und die Trumaí.

Die Kalapalo sprechen karibisch und unterscheiden sich in Wuchs und Gesichtszügen nicht wesentlich von den Karaibengruppen Guayanas.

Es mag erstaunen, daß die am oberen Xingú wohnenden Vertreter der genannten vier Sprachgruppen eine einheitliche Kultur haben (GALVAO [2]<sup>1)</sup> bezeichnet das Gebiet als „área do ulurí“). Diese Kultur gehört zum Bereich der sog. Tropenwaldkultur (STEWART [16]), liegt aber an ihrem südlichen Rand und wird von STEWART darum zu den „marginal tribes“, d. h. zur Kultur der Randstämme, gerechnet. Die Randstämme zeichnen sich in der Regel durch einen im Verhältnis zu den Tropenwaldstämmen reduzierten Kulturbestand aus, doch ist gerade die Kultur der „xinguanos“ recht vielfältig und wirkt keineswegs ärmlich. Die kulturelle Vielfalt wird durch die unterschiedliche Herkunft, Sprache und Tradition der verschiedenen Stämme verständlich, die sich nach ihrem Einzug ins Xingúquellgebiet gegen die umliegenden Feinde, namentlich gegen die kriegerischen Gê-Stämme der Cayapó und der Suyá, zusammengeschlossen und eine lockere politische und wirtschaftliche Einheit gebildet haben. Die Stämme besuchen einander, treiben regen Tauschhandel, heiraten untereinander und halten gemeinsame Feiern ab, so daß sich die verschiedenen kulturellen Einflüsse zu einer gemeinsamen Kultur verschmolzen haben.

Trotz der eben erwähnten Verbundenheit aller im Quellgebiet ansässigen Gruppen bleibt der einzelne Stamm in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht die wichtigste Einheit. Heute — für die Zeit ihrer Entdeckung traf dies nicht zu — sind die einzelnen Stämme in einem Dorf

---

<sup>1)</sup> Siehe Literaturverzeichnis am Ende des Textes.

lokalisiert. Im übrigen gilt, daß nicht alle Stämme miteinander gleich eng verbunden sind, sondern zwei oder drei Stämme gleicher Sprachen regeren Kontakt untereinander haben. Natürlich wird dieser Verkehr auch stark durch den Wohnsitz der verschiedenen Gruppen bestimmt. So verkehren die Trumaí, die eine eigene Sprache sprechen, besonders mit den Kamayurá und den Auetí, also mit Tupígruppen, die ihre nächsten Nachbarn sind. Ebenso verkehren die Kalapalo am häufigsten mit den ihnen zunächst wohnenden Karaibengruppen der Nahuquá und der Kuikuru.

Handel und Verkehr spielen sich auf gut markierten Buschpfaden und auf den Flüssen ab. Wichtigstes Verkehrsmittel ist das Rindenkanu, das aus einem Stück der vom Jatobábaum sorgfältig abgetrennten Rinde gearbeitet ist. Bei Reisen werden vom Mann die Kriegs- und Jagdwaffen, nämlich die oft über zwei Meter langen Bogen und die dreiteiligen, mit leicht spiraliger Nahtfederung versehenen Pfeile, mitgeführt: von der Frau die 30 bis 40 kg schweren Kochtöpfe, von beiden zusammen die aus Palmfaserschnüren und Baumwollfäden gezwirnten leichten Hängematten.

Die Kalapalo ernähren sich wie ihre Nachbarn von bitterem Maniok (*Manihot utilissima*), Mais (*Zea Mays*), Bataten (*Convolvulus Batatas*), Cará (*Dioscorea sp.*), Erdnüssen (*Arachis hypogaea*), Bohnen (*Phaseolus sp.*), verschiedenen Wildpflanzen wie Piqui (*Caryocar butyrosomum*), Mangave (*Hancornia speciosa*) und Fruta de lobo (*Solanum lycocarpum*): die tierische Nahrung besteht vor allem in Fisch und Schildkröten-eiern. Weitaus am wichtigsten sind dabei Fisch und Maniok, dann folgen Piquifrüchte, die die Ernährung beim Jahreszeitenwechsel sichern und mehrere Monate aufbewahrt werden können, ferner Schildkröten-eier, die auf den am Fluß gelegenen Sandbänken gesammelt werden. Bei guter Ernte legt man Vorräte an Maniokmehl an, nach ertragreichen Fischzügen Vorräte an gerösteten Fischen.

Die Kalapalo und ihre Nachbarn kennen im Gegensatz zu vielen anderen Indianergruppen Brasiliens weder die Banane noch alkoholische Getränke (Chicha oder ähnliche). Man trinkt ein Gemisch aus Wasser und Maniok.

Wenn die Wirtschaftsform der Kalapalo und der umliegenden Stämme durch den Anbau von bitterem Maniok (Brandrodung) und durch den Fischfang (resp. Fischjagd) gekennzeichnet ist, der Jagd auf Klein- oder Großwild hingegen nur geringe Bedeutung zukommt, so treten die Jagdtiere samt den Fischen in Kult und Mythos, die von Wildgeistern und „Herren“ verschiedener Tierarten beherrscht werden, stark hervor. Das Xingúquellgebiet ist berühmt durch die große Zahl und die Vielfalt der bei verschiedenen Gelegenheiten erscheinenden Masken und Kostüme, die Vogel-, Fisch- und andere Tiergeister verkörpern.

Die Kulthandlungen werden vom „capitão“ geleitet, der zugleich Häuptling und Schamane ist; die Würde des Häuptlings wird in der Regel vom Vater auf den Sohn vererbt, doch nur, wenn die Eignung des Sohnes allgemein anerkannt wird. Daneben finden sich in jedem Stamm weitere Schamanen, die ihre Stellung und Tätigkeit durch besondere Fähigkeiten erlangt haben. Sie verkehren mit den Geistern, heilen Kranke durch Geisterbeschwörung und beherrschen die Kunst der Magie. Nach den im Xingúquellgebiet verbreiteten Anschauungen stirbt jeder Mensch an Auswirkungen schwarzer Magie. Eine der Todesursachen besteht im Verlust der Seele; diese kann von Tieren, Menschen oder von übelwollenden Geistern geraubt werden.

Die Schamanen bedienen sich verschiedener Hilfsmittel, um mit den Geistern in Verbindung zu treten, sie zu rufen oder sich zu ihnen zu begeben. Sie nehmen starke Gifte ein, rauchen Tabakzigarren und reiben die Schamanenrasseln, die teilweise mit Gesichtsdarstellungen versehen sind.

Die meisten Kulthandlungen, namentlich Tänze, die von den Männern mit Gesang begleitet werden, Stammesfeiern und Ringkämpfe finden auf dem elliptischen, von den Häusern rings umgrenzten Dorfplatz statt. In seiner Mitte befinden sich das Kult- und Männerhaus sowie ein konischer, aus Stöcken bestehender Käfig, der eine Harpye, einen adlerartigen Raubvogel, beherbergt. Dieser Vogel scheint besonders mit dem Häuptling des Dorfes oder des Stammes verbunden zu sein: oft ist auch das Dorf nach ihm benannt.

Höhepunkte des Jahres sind im Xingúquellgebiet zwei Feste, an denen jeweils zwei oder mehrere der dort ansässigen Stämme teilnehmen:

Das Yawarifest wird zur Erinnerung an den Tod eines mythischen Häuptlings abgehalten, wobei im Zentrum der rituelle und sportliche Wettkampf zweier Stämme steht, der mit Wurfbrett und Wurfpeil ausgetragen wird. (Diese Waffen scheinen früher im Krieg verwendet worden zu sein, sind heute aber ganz auf das Yawari-Kriegsspiel beschränkt.)

Die Vertreter beider Stammesmannschaften versuchen, den Gegner mit dem Wurfpeil zu treffen und selbst den Würfeln auszuweichen oder sie mit einem Rohrbündel abzuwehren.

Das Kwarupfest ist das bedeutendste Fest der „xinguanos“. Wenn es stattfindet (einmal im Jahr, aber nicht alljährlich), lädt der Gastgeberstamm die befreundeten Stämme durch Boten zur Teilnahme ein. Am *Kwarup*<sup>1)</sup> erscheinen die Verstorbenen des vergangenen Jahres wie auch die ersten vier mythischen Ahnen des Gastgeberstammes in Gestalt geschnitzter und bemalter federgeschmückter Holzklötze, die

---

<sup>1)</sup> *Kwarup* bedeutet hölzerner Klotz oder ähnliches.

von den Männern auf den Schultern getragen und später aufgestellt werden. So feiern die Ahnen und die Toten das Fest gemeinsam mit den Lebenden, um diese durch ihre Anwesenheit zu stärken und gleichzeitig die Schöpfungsmythen sowie die durch sie zum Ausdruck kommende Weltordnung neu zu beleben und zu festigen.

### **Zu den Ringkämpfen der Kalapalo**

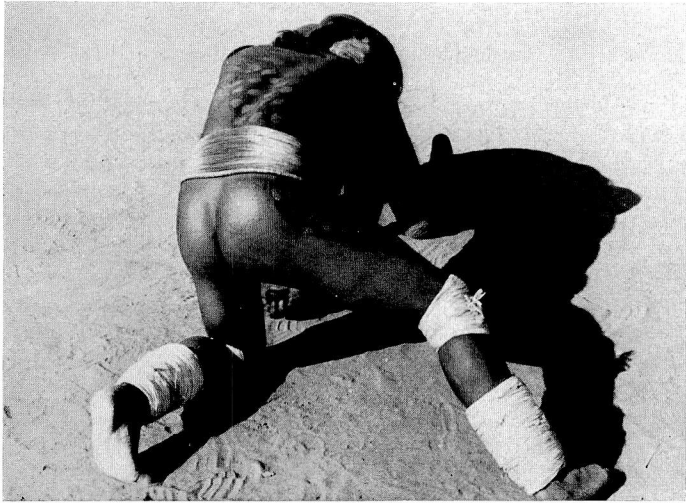
Ringkämpfe finden im ganzen Xingúquellgebiet bei intertribalen Besuchen und Feiern statt und sind äußerst beliebt, stellen sie doch die einzige Form geregelter Unterhaltung dar. Daneben sind sie auch ein Mittel zur Gewinnung von Prestige. Jeder junge Mann trachtet danach, ein guter Ringer und, wenn möglich, einmal Sieger eines intertribalen Wettkampfes zu werden. Gelingt es ihm, gilt dies für sein ganzes Leben als Auszeichnung.

Wenn eine Stammesgruppe ein fremdes Dorf besucht, oder wenn das Yawari- oder das Kwarupfest abgehalten werden, ringen jeweils Vertreter verschiedener Stämme miteinander. Die Kämpfe werden mit äußerster Fairneß ausgetragen; die Zuschauer verhalten sich neutral und bringen keinerlei Mißgunst oder Unmut zum Ausdruck. Nach dem Kampf klopfen sich die Ringer freundschaftlich auf die Schulter, wobei man gerade dem Gegner gegenüber größte Freundlichkeit zeigt, dem man sonst am meisten mißtraut. So darf angenommen werden, daß die Ringkämpfe nicht zuletzt die Aufgabe haben, die Rivalitäten unter den verschiedenen Stämmen in feste Form zu bringen und dadurch zu entschärfen.

Ausgetragen werden die Ringkämpfe auf dem sandbedeckten und darum besonders geeigneten Dorfplatz, der überhaupt der Ort fast aller rituellen und zeremoniellen Veranstaltungen ist. Zu gewissen Zeiten, etwa gegen Ende der Trockenzeit, üben sich die jüngeren Männer jeden Nachmittag im Ringkampf: sie sind dann meistens nicht oder nur nachlässig bemalt und geschmückt. Bei Stammesbesuchen hingegen oder anlässlich der großen Feiern, die intertribale Wettkämpfe einschließen, bemalen sich alle Teilnehmer sorgfältig, bestreichen sogar das Haar mit Farbe und tragen gefärbte Baumwollschnüre an Armen und Beinen und um die Hüften (siehe Abb.), was alles zusammen mit Federschmuck und Halsketten zur Festtracht gehört. Zur Herstellung der roten Farbe dient Urucú (*Bixa orellana*), die schwarze Farbe ist eine Mischung von Ruß und Holzkohle mit Wasser oder Piquiöl. Die bei Ringkämpfen aufgemalten Körpermuster unterscheiden sich im ganzen nicht von den bei kultischen Anlässen verwendeten Mustern.

Auffällig ist nur, daß sich die Ringer häufig ein schwarz-rot oder schwarz-rot-weiß gesprenkeltes oder getüpfeltes Muster aufmalen (siehe Abb.), das an die Zeichnung des Jaguarfelles erinnert.

Nimmt man das tanzartige Kreisen der Ringkämpfer und das nachfolgende Kriechen auf allen Vieren, womit die Kämpfe stets eingeleitet werden, hinzu, so erhält man den Eindruck, daß der Ringkampf den Kampf zweier Jaguare mimisch darstellt.



Kalapalo-Ringkämpfer

Hüfte mit breitem Baumwollgurt, Knie und Beine mit schützendem Rindenbast umschnürt; auf dem Rücken Bemalung mit einem auffälligen, jaguarfell-ähnlichen Muster

Der allgemein *Huka-huka* und von den Camayurá (Tupí) *oyetúk* genannte Ringkampf läßt sich in drei Phasen gliedern. Zuerst stellen sich die Gegner auf und beginnen plötzlich mit kleinen schnellen Schritten im Uhrzeigersinn umeinander zu kreisen, wobei sie sich das Gesicht zuwenden, einen Arm gestreckt und den anderen angewinkelt halten. Dazu lassen sie sich auf Hände und Füße nieder, kriechen aufeinander zu und schreien *huka, huka, huka*. Sind sie in Griffnähe, so fassen sie sich bei den Händen und versuchen, den anderen zu sich oder auf die Seite zu ziehen, damit er das Gleichgewicht verliert. Dies gehört schon zum eigentlichen Kampf. Oft stemmen beide gegenseitig den Kopf in die Schulter des Gegners, um so die Wirkung eines Griffes zu verstärken. Kommt es in knieender Lage zu keiner Entscheidung, kämpft man stehend. Sieger ist, wer den anderen zu Fall bringt oder auf den Boden zwingt. Über den Ausgang des Kampfes herrscht bei Teilnehmern und Zuschauern Einmütigkeit. Ärger zu zeigen, wenn man den Kampf verloren hat, würde gegen den guten Ton verstoßen. Nach dem Kampf,



besonders wenn der erste Gang keine Entscheidung gebracht hat, gehen die Gegner entspannt und heiter auseinander. Häufig wird der Kampf aber auch auf mehrere „Runden“ ausgedehnt.

### **Zu den Filmaufnahmen**

Die Aufnahmen wurden einem dreißig Minuten dauernden Farbfilm entnommen, den R. FUERST, Genf, während einer Forschungsreise in Zentralbrasilien 1955 zusammen mit G. BAER, Basel, bei den Indianern im Xingúquellgebiet aufgenommen hat und der die Lebensweise dieser damals noch wenig berührten Stämme in den beiden letzten Trockenzeit-Monaten August und September wiedergibt.

Solche Ringkämpfe fanden während des zweimonatigen Aufenthalts der Autoren bei den Kalapalo fast jeden Nachmittag auf dem großen, von einem halben Dutzend Gemeinschaftshütten umgebenen Dorfplatz statt. Es handelte sich bei den ein bis zwei Stunden dauernden Kämpfen um eine Vorbereitung für das alljährlich bei Beginn der Regenzeit abgehaltene Totenfest, zu welchem auch die benachbarten, gleichsprachigen Kuikuru eingeladen werden und bei dessen Gelegenheit Ringkämpfe zwischen den stärksten Männern beider Stämme vor zahlreichen Zuschauern durchgeführt werden.

Obwohl R. FUERST zur Zeit des Totenfestes, das am 16. und 17. Oktober im etwa drei Marschstunden entfernten Regenzeit-Dorf der Kalapalo stattfand, noch am Rio Kuluene war, konnte er daran leider nicht teilnehmen.

Die im Film gezeigten Ringkämpfe wurden ausschließlich im Trockenzeit-Dorf der Kalapalo am mittleren Rio Kuluene, ungefähr eine halbe Flugstunde südöstlich vom Indianerschutzposten „Capitão Vasconcellos“, aufgenommen. Alle Aufnahmen sind im September 1955 mit einer Paillard Bolex H 16 auf Kodachrome-Umkehrfilm und ohne Verwendung eines Stativs gemacht worden.

## **II. Filminhalt**

Während die Knaben auf dem sandigen Dorfplatz sich eifrig im Ringkampf üben, sind die Männer im dunklen (im Film nicht zu sehenden) Hütteninneren noch damit beschäftigt, sich gegenseitig mit Urucú-Farbe zu bemalen. Außerdem sind ihre Hüften mit einem breiten Baumwollgurt, ihre Knie und Knöchel mit schützendem Rindenbast umschnürt.

Zu Beginn der Kämpfe stehen die beiden Männer sich gegenüber und laufen in vorgebeugter Haltung mehrmals im Kreise herum, wobei sie herausfordernde Laute von sich geben und Sand vom Boden nehmen, damit ihre Hände nicht auf der bemalten Haut des Gegners abgleiten.

Auf Händen und Knien nähern sie sich einander und packen sich fest am Handgelenk und um den Hals (Abb.) Eine Weile in dieser Ausgangsstellung verbleibend, versuchen sie nun in schnellen Bewegungen, immer noch kniend oder auch schon stehend und ohne sich dabei loszulassen, das Bein des Gegners zu erfassen und denselben auf den Rücken zu werfen. Sobald dies dem einen oder anderen gelungen ist, erheben sich beide Kämpfer, wischen den Sand von ihrem Körper und ziehen sich zurück.

Nachdem zwei andere Männer den Kampfplatz betreten haben, beginnt der Ringkampf von vorn. Entscheidend ist die Gewandtheit der Ringer: rohe Kraft wird vermieden. Die Kämpfe setzen sich fort, bis alle Teilnehmer ermüdet sind.

Im Film sieht man zuweilen auch die großen, den Dorfplatz säumenden Gemeinschaftshütten, die einen elliptischen Grundriß haben und Raum für 15 bis 20 Hängematten d. h. ebenso viele Menschen, die Angehörigen einer Groß-Familie, bieten.

Zuschauer (im Film nicht zu sehen) sind bei den dokumentierten Kämpfen lediglich die Teilnehmer selbst. Sie sitzen im Schatten einer Hütte und verfolgen aufmerksam die Kämpfe. Da diese meist nur kurze Zeit dauern, werden sie mehrmals wiederholt, und es kann auch vorkommen, daß zwei Paare sich gleichzeitig gegenüberstehen.

### Literatur

- [1] GALVAO, E., Observações zoológicas e antropológicas na região dos formadores do Xingú. Rio de Janeiro 1949.
- [2] GALVAO, E., Cultura e sistema de parentesco das tribos do Alto Rio Xingú. Bol. Mus. Nac. 14 (1953), Rio de Janeiro.
- [3] HINTERMANN, H., Unter Indianern und Riesenschlangen. Zürich, Leipzig 1926.
- [4] LEVI-STRAUSS, C., The tribes of the Upper Xingú River. Handb. South Amer. Indians 3, p. 321—348. Smithsonian Inst., Bur. Amer. Ethnol., Bull. 143 (1948), Washington.
- [5] LHULLER DOS SANTOS, Y., A festa do kuarüp entre os índios do Alto-Xingú. Rev. Antropol. 4, no. 2 (1956), São Paulo.
- [6] LIMA, P. E. DE, Os índios Waurá. Bol. Mus. Nac. 9 (1950), Rio de Janeiro.
- [7] LIMA, P. E. DE, A canoa de casca de jatobá entre os índios do Xingú. Rev. Mus. Paulista, vol. IV (1956), São Paulo.
- [8] LOWIE, H., The tropical forests. Handb. South Amer. Indians 3, p. 1ff. Bur. Amer. Ethnol., Bull. 143 (1948), Washington.

- [9] MURPHY, R. F. & Q. BUELL, *The Trumai Indians of Central Brazil*. Glückstadt 1955.
- [10] OBERG, K., *Indian Tribes of Northern Mato Grosso, Brazil*. Smithsonian Inst., Inst. Soc. Anthropol. Publ. 15 (1953), Washington.
- [11] PETRULLO, V. M., *Primitive Peoples of Mato Grosso, Brazil*. The Mus. J. Vol. XXIII, no. 2 (1932), Philadelphia.
- [12] SCHMIDT, M., *Indianerstudien in Zentralbrasilien, Erlebnisse und ethnologische Ergebnisse einer Reise in den Jahren 1900 bis 1901*. Berlin 1905.
- [13] SCHMIDT, M., *Das Haus im Xingú-Quellgebiet*. Festschr. für EDUARD SELER, S. 441—470, Stuttgart 1922.
- [14] STEINEN, K. v. D., *Durch Zentralbrasilien*. Leipzig 1886.
- [15] STEINEN, K. v. D., *Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Reise-schilderung und Ergebnisse der Zweiten Schingu-Expedition 1887—1888*. Berlin 1894.
- [16] STEWARD, J. H., *Culture Areas of the Tropical Forests*. Handb. South Amer. Indians 3, p. 883—899. Smithsonian Inst., Bur. Amer. Ethnol., Bull. 143 (1948), Washington.